

# Viel Stoff zum Reflektieren

Die Württembergische Landesbühne Esslingen gastiert mit Bernhard Schlinks „Der Vorleser“ in der Stadthalle Wangen

Von Babette Caesar

WANGEN - Am Vorabend des offiziellen Auftakts der 37. Baden-Württembergischen Literaturtage in Wangen, Leutkirch und Isny hätte es kaum besser passen können, als das Gastspiel „Der Vorleser“ nach dem Roman von Bernhard Schlink aufzuführen.

Ausverkauft waren die unter Corona-Bedingungen verfügbaren Zuschauerplätze am Freitag in der Stadthalle. Inszeniert von Mirjam Neidhart von der Württembergischen Landesbühne Esslingen, mit einem siebenköpfigen Ensemble, bot ihre Dramatisierung zwar einige Längen, vor allem aber viel Stoff zum Reflektieren.

Der Weltbestseller, im September in Esslingen uraufgeführt, beginnt leise. Geradezu unaufgeregt, sobald „Der Vorleser“ Michael Berg (Marcus Michalski) im ebenso unaufgeregten dunklen Anzug an einem Tischchen dicht am Bühnenrand

Platz nimmt. Der Vorhang hinter ihm ist geschlossen. Liest er womöglich den ganzen Abend und sonst nichts, mochte einem durch den Kopf gehen, während man überlegte, was sich hinter dem Vorhang auf tun könnte. Michalski beginnt mit dem Anfang der Geschichte, als der 15-jährige Michael Berg (Nicolas Schwarzbürger) sich, von einer Gelbsuchterkrankung gepeinigt, auf dem Nachhauseweg übergeben muss, sich unendlich für das Erbrochene schämt und plötzlich eine Frau da ist, die ihm hilft.

„Jungchen, Jungchen“, spricht Hanna (Kristin Göpfert) ihn an, was sie fortan immer wieder tun wird. Neidhart lässt den gestandenen Juristen Berg lesend auf die Geschehnisse zurückblicken, manchmal darf er auch in sie eingreifen und gegenwärtig sein. Dem am Tisch Vorlesenden nähern sich Hanna und Michael, kurz bevor der Vorhang sich öffnet und ein vierköpfiger Chor (Gesine Hannemann, Christian A. Koch, Na-

thalie Imboden, Benjamin Janssen) summend eine Art Requiem anstimmt. Diese zeitversetzten Überschneidungen bleiben überschaubar. Von Hektik oder Drama kann nicht die Rede sein. Dennoch, gerade das nicht Befeuern emotionaler Ausbrüche bringt einem die Charaktere nahe. Michalski in seiner Nüchternheit, die er nur mit Beginn der Gerichtsverhandlung abzulegen scheint, wenn es um die eigene Schuldfrage geht. Denn wie konnte es passieren, dass er sich ausgerechnet in eine ehemalige KZ-Aufseherin verliebt. Göpfert, die sich ebenso offen wie verschlossen gibt, die ihn scheinbar je nach Laune abweist und dann wieder an sich bindet. Wüsste man nicht, dass sie Analphabetin ist, was sie mit allen Mitteln versucht zu vertuschen, schafft es Neidharts Bühnenwerk, diesen tragischen Aspekt im Leben Hannas lange gut zu tarnen.

Göpfert mimt diese rüde Sprachlosigkeit und damit verbundene emotionale Kälte in einer Art, die

schockierend wirkt, aber nicht auf die Tränendrüse drückt. Umwerfend in ihrer Wut und Verletzlichkeit agiert sie, wenn sie ihrem Jungchen vorführt, was „blöd“ ist. Arbeitet sie doch tagein tagaus als Straßenbahnschaffnerin, reißt Tickets ab. Schwarzbürger ist der noch Unbedarfte, der sich in eine über doppelt so alte Frau verliebt. Der sich von ihr in die Badewanne stecken lässt und für sie die Schule schwänzt.

Einen ganzen Sommer lang, dann ist dann Hanna verschwunden. Nach Hamburg. Göpferts Verwandlung in die Angeklagte, die stoisch auf ihrem Stuhl sitzend zu ihren Verbrechen als KZ-Aufseherin in Auschwitz und Krakau befragt wird, macht stumm. Die in einer von Bomben getroffenen Kirche eingeschlossenen gefangenen Frauen hätte sie doch nicht einfach laufen lassen können. Es hätte ein zu großes Durcheinander gegeben, ist sie sich ihrer Schuld nicht bewusst. Gesteht dann aber alle Anklagen wider-

standslos ein, um sich in 18 Jahren Gefängnishaft nun lesend und schreibend über ihr mörderisches Tun Gewissheit zu verschaffen. Wie ein Damoklesschwert schwebt eine kollektiv gewordene Schuldfrage über den Köpfen von Hanna und Michael, deren Auswirkungen schwer auszuhalten sind.

Emotional aufgeladen durch den Auftritt von Gesine Hannemann als Auschwitz-Überlebende und später als Gefängnisleiterin im Gespräch mit Berg nach Hannas Selbsttötung am Vortag ihrer Entlassung. Warum er sie nicht öfter besucht und auf ihre Briefe nie geantwortet habe, fährt sie ihn an ohne eine Chance, das desaströse Geflecht zu durchschauen. So wie Hanna ihren Analphabetismus verschweigt, erzählt Michael niemanden von seiner fatalen Beziehung.

Nur im Rückblick, als „Der Vorleser“, wenn er wieder einsam mit sich und dem Unauslöschlichen am Tisch sitzt, das Buch zuklappt und geht.